Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 19 (1929)

Heft: 17

Artikel: Die Diagnosen des Dr. Zimmertür [Fortsetzung]

Autor: Heller, Frank

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-637998

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Strahlend schmiedete der junge Mann den ganzen Tag die fühnsten Plane und wiegte sich während der Racht in wonnigen Träumen.

Die armen kleinen Zwillinge erfreuten sich keiner so

friedlichen Ruhe.

Nachdem Rose sich wohl zwanzigmal auf ihrem Ropftiffen umgedreht hatte, hielt sie es nicht mehr aus und fragte ihre Schwester:

"Schläfft du, Miege?"

"Nein, mein Liebling." "Umso besser! Dann kann ich dir gleich eine Renigkeit melden. Ich verheirate mich."

"Nein, wie ulfig das ift! Auch ich... Wir fonnten es dann so einrichten, daß wir dasselbe Rleid tragen! Wie sieht denn dein Berlobter aus?"

"Es ift der fleine blonde Berr, der uns gegenüber

wohnt."

"Unmöglich! Ich werde doch seine Frau! Gestern, am Fenster, hat er um meine Sand angehalten..."

"Du mußt dich täuschen, meine Liebe, denn mein Brautigam hat mich gestern flipp und flar gefragt: "Wann werden wir uns heiraten?"

"Sollte er sich über uns luftig machen?"

"Ober etwa das Opfer unserer Aehnlichkeit sein? Er hat gang bestimmt ein reinen Gewissen!"

Bestellen wir ihn ber!"

Am folgenden Tage bemerkte der junge Mann an der Kenstericheibe angeklebt eine Botschaft für ihn. Gie besagte: "Rommen Sie um halb neun hinauf. Sie werden er-

wartet."

Als der verliebte Jüngling das gelesen hatte, begann er einen Charleston zu tanzen und stieß ein Freudengeheul aus. Dann wurde er gang plötlich unruhig.

"Wird sie allein sein? Wie soll ich mich vorstellen? Was soll ich sagen? Sicherlich werde ich vor lauter Berlegenheit zu stottern anfangen und mich lächerlich machen..."

Da trank er, um sich Mut zu machen, zuerst ein Rognak und nahm dann ein ausgiebiges Mahl zu sich, das er reich= lich begoß. Danach fühlte er sich äußerst angriffslustig und fletterte zu seiner Bergallerliebsten hinauf.

Ach, hätte er es doch lieber nicht getan! Als er in den Salon trat, wo Mieze und Rose Seite an Seite auf ihn warteten, blieb er wie angenagelt auf der Schwelle stehen, rieb sich die Augen und dachte bei sich: "Da haben wir's! Ich bin total betrunken! So be-

trunfen, daß ich doppelt fehe!"

Und vor Berlegenheit über und über rot, entfloh er

schneller als er gekommen war. So endigte das erste Idnil der annutigen zwei Schwestern, die doch an alledem nicht die geringste Schuld hatten.

Frank Beller: Die Diagnofen des Dr. Bimmertur. Detektivgeschichten

Deutsch von Marie Franzos. — Copyright by Grethlein & Co., Zürich.

Vier Tage darauf, vorgestern, kam ein neues Billett. Uebermorgen konnte er ihren Besuch erwarten. Herrn Brektels Träume waren himmelstürmend, und diese zwei Nächte schloß er kaum ein Auge. Heute hatte er den ganzen Morgen damit verbracht, die wohlklingenosten italienischen Phrasen zu wiederholen, und in einem Augenblick — da kamen sie.

Sie tamen, er lächelnd und pausbäckig wie ein fünfzig= jähriger Blasengel, sie geschmeidig wie eine Weinranke, die ganze Sonne Italiens in den Augen. War sie wieder ganz hergestellt? Ia, danke, das war sie — sah sie krank aus? Mein, bei allen Seiligen des Ralenders, sie sah so frisch aus wie ein Maimorgen! Wollte er sich wirklich der großen Mühe unterziehen, ihnen die Schleiferei zu zeigen? hatten gehört, man müßte ein Empfehlungsschreiben von dem Gesandten seines Landes mitbringen. Das hatte ihnen ihr Mann beforgt.

Berr Breffel winkte beinahe verlett die Papiere weg. "Zwischen uns, Pringeffin! Entschuldigen Gie, daß ich es lage, aber auch ich habe meinen Stolz.

Der dide Pring blies geniert die Wangen auf und stedte die Papiere wieder ein. Die Prinzessin lächelte Serrn Brekkel an — eine weiße Rose, die sich erschließt, konnte nicht betorender fein. Berr Breffel führte fie gu dem Gingang der Schleiferei und begann die Rede, die er fich vor-

Sie staunten über den gewaltigen Raum, wo Räder und Riemen furrten und bleiche Manner mit Lupen, über bligende Schleifradchen gebeugt, fagen. Sie laufchten auf merksam den , Ziffern, mit denen Herr Brekkel ihr Wissen bereicherte: daß die Schnittscheibe aus Phosphorbronze 4000 Drehungen in der Minute machte, daß wenigstens fünfzig Prozent der Diamanten beim Schleifen verloren gingen, und daß ein wirklicher Brillant 58 Facetten hat, deren Maße auf ein Sundertstel Millimeter stimmen muffen. Aber besonderes Interesse befundeten sie weder für die Biffern noch für die kleinen schimmernden Dinger, die auf ben Sortiertischen aufgeschüttet lagen; man mußte auch unleugbar ein Fachmann sein, um sie von Glasscherben zu untericheiden. Der Lärm in den Arbeitslokalen war betäubend. Berr Breffel sah, wie der Pring verstohlen auf seine Uhr ichaute, und er ertappte die Pringessin bei einem fleinen Gähnen, das sie hinter ihrer weißen Sand verbarg. Aber sie beeilte sich, seine Befürchtungen zu zerstreuen, indem sie einen der Ringe von ihrer Sand abstreifte und ihn fragte, was er wert war. Herr Brekkel schätte ihn mit einem Stich im Herzen auf zehntausend Gulden oder so. Warum war er nur Sefretär? Warum konnte er nicht einen der Steine vom Tisch nehmen und sagen: Ich glaube, der paßt im Stil, Prinzessin, behalten Sie ihn doch als ein kleines Undenken!

Nun fah die Prinzessin nach dem Ausgang, und Berr Brekkel führte sie, den Tod im Herzen, in das Kontor zurud. Er öffnete eine Rasse und nahm ein Etui mit einem gewaltigen gelblich-weißen Stein heraus.

"Sier", sagte er, "haben wir den berühmten Stein: das Südliche Kreuz, gefunden in Südafrika und gekauft von John Viervont Morgan für drei Millionen Gulden.

Er wurde von uns geschliffen —"
"Aber das ist doch nur eine Kopie", unterbrach sie mit emporgezogenen Augenbrauen.

"Ja", gab Herr Bretkel beschämt zu. "Aber ich glaubte, es würde Sie interessieren, Prinzessin —"

"Natürlich!" sagte sie gleichgültig. "Es war sehr liebens= würdig von Ihnen, Herr Breffel, und es hat uns sehr gefreut -

Rein Zweifel, sie gedachte zu gehen, und sie hielt ihren Tag für vergeudet. Er hatte noch einen letzten Trumpf. Daß er ihn nicht ausspielen durfte, bestärkte ihn nur in seinem Entschluß, es zu tun. Er machte sich hastig an der Rasse zu tun, zog ein vierediges Bleietui hervor und warf einen Blid in den Korridor, ehe er es öffnete.

"Hier, Prinzessin", sagte er halb flüsternd, "habe ich etwas, was noch teine Frau in Europa gesehen hat und wovon alle Frauen Europas mit der Zeit träumen werden."

"Und das wäre?" sagte sie mit einem Lächeln über feine Beredfamfeit.

Berr Breffel fentte die Stimme noch mehr.

"Natürlich habe ich nicht das Recht, dies irgend je-mandem zu zeigen. Heinzessen, prinzessen, habe ich die Kassiopeia so wurde sie in Sudafrita von denen genannt, die sie fanden. Es ist ein ungeschliffener Diamant von fünfzehnhundert Karat ohne ein Fledchen. Unsere Firma soll ihn

13

schleifen. Weder das Südliche Kreuz noch irgendein anderer

Stein hat reineren Glanz — aver sehen Sie selbst!" Der Prinz und die Prinzessin sahen. Auf einem schwar-Ben Samtfiffen auf dem Grund des Bleietuis ruhte ein blaulichweißer Stein von der Größe einer geballten Faust. Noch entbehrte er der Facetten. Aber sein Inneres schien voll von einem selbstgeschaffenen Lichte zu sein; ein mystisches Fluidum bebte dort drinnen, ein Feuer, das nur der Klinge des Schleifers und der Fenster der Facetten harrte, um in Bliken und Funken hervorzuschießen. Die Prinzessin stieß einen tiefen Seufzer aus.

"Sie haben recht, Herr Brekkel, hier ist etwas, das allen Frauen Europas ihre Seelenruhe rauben wird und vielleicht vielen von ihnen noch etwas anderes."

Sie lächelte, ihren Blid in den seinen tauchend, und Herr Brekkel wußte nicht mehr, was mehr inneres Licht barg, der Stein oder ihre Augen. Er flappte das Etui zu, und sie reichte ihm die Sand.

"Leben Sie wohl, Berr Brettel, und haben Sie Dant wirklich Dank. Sie haben mir ein Erlebnis geschenkt -

nichts Geringeres."

Er erzitterte bei dem Drud ihrer feinen Finger. Er war zu betäubt, um ihr auch nur bis zu der Tur zu folgen. Nun nidte ihm der Prinz vom Ausgang mit einem gutsmütigen Clownlächeln zu. Erst da raffte er sich auf, sperrte das Etui in die Rasse, verriegelte sie und eilte ihnen über die Treppe nach. Im Hofe durfte er noch einmal ihre Hand druden, dann rollte das Auto davon.

Fischers Diamantenschleiferei wurde nicht ärmer um die Kassiopeia. Die Polizei in Amsterdam, die die Automobilgeschwindigkeit mit fünfundzwanzig Rilometer festgeset hatte, läßt sich ungern auf Wettrennen auf offener Landstraße ein, und darum stoppte sie Prinz Caracciolas alias "Joseph le Gorgonzolas" Auto schon an der Ede der Tolstraat. Sowohl Joseph le Gorgonzola als auch Prinzessin "Alice la Liane" begriffen sofort den Zusammenhang, und wenn die Amsterdamer Polizei sich nicht trot ihrer Körperfülle so rasch in den Wendungen gezeigt hätte, wäre das Korps unzweifelhaft dezimiert worden, und die Ueberlebenden hätten sich in einer Geschwindigkeitsfahrt üben muffen, die sowohl ihren prinzipiellen als auch ihren natürlichen Neigungen widersprach. Wie es nun war, wurde das pringliche Baar, noch bevor sie die Revolver hervorziehen konnten, über= wältigt — sie fauchend wie eine Wildkate, und er mit neapolitanischen Ausdruden um sich werfend, die nur eines anderen Publikums bedurft hätten, um Staunen und Be-wunderung zu erregen. Ihre letzte Geste war ein Bersuch, das Bleietui, in dem die Namensschwester des Sternes Kaf-siopeia ruhte, mit einem Revolverschuß zu zertrümmern sollte sie den Stein nicht tragen, so sollte es auch kein anderes Weib. Aber wie schlangenhaft geschmeidig sie auch war, so gelang ihr auch dies nicht. Am selben Abend noch lag der Stein wieder in Fischers Kasse, und am selben Abend ruhten der Prinz und die Prinzessin in einem fast ebenso dunklen Berwahrungsraum: ein ungeschliffenes Juwel und zwei gewar das geistreiche Epitaph der Amsterdamer schliffene – Presse über ihr Seldenstud.

Am selben Abend machte Dr. Zimmertür in seinem Arbeitszimmer zwei Berren miteinander bekannt - den Direftor von Fischers Schleiferei und den Mann, den er vor drei Tagen bewußtlos am Dudezijds Achterburgwal gefunden

hatte.

"Sier ist der stumme Zeuge", sagte er. "Wäre er nicht gewesen

"So hätte Breffels Einfalt uns jett ein paar Mil-

lionen gekostet", knurrte der Direktor.

"Ad, aber Sie muffen bedenken, daß er es mit einem der geschicktesten Taschenspieler Europas zu tun hatte", sagte der Doktor. "Für einen Mann, der den Pariser Juwelieren vor der Nase Diamanten wegzaubern kann, ist es ein Rinder-

spiel, herauszubekommen, wie eine bestimmte Sorte Bleietuis aussieht, und das nächste Mal ein solches Etui durch ein anderes zu ersetzen, ohne daß ein verliebter junger Mann es sieht."

"Der Sekretär einer Firma wie die unsrige hat nicht verliebt zu sein", erklärte der Direktor in demselben Ton wie der alte Hofmann, als er sagte: "Die Königin von Spanien hat keine Beine." "Ich habe Brekkel nicht entlassen, aber Sekretär wird er nie mehr. Sie behaupten also, daß es sein Berdienst" — er wies auf den füglamen Bensionär des Doktors — "ist, daß Sie das Attentat vers hüten konnten?"

"Sehen Sie sich seine Zeichnung an", sagte der Doktor. "Kann es etwas Deutlicheres geben? Ein Meer, eine Welle im Meer und ein Fischer. War nicht Spinoza Schleifer,

und heißt Ihre Firma nicht Fischer?"
""Hm", murmelte der Direktor, "auf jeden Fall ist es deutlich und klar, daß er ihr Mitschuldiger war, sonst

tönnte er nicht -

"Nur eine Zeitlang, nur eine Zeitlang", sagte der Doktor. "Wie ich die Sache sehe, ist er Schleifer; sie haben ihn engagiert, um den Diamanten umzuschleifen, nachdem sie ihn glücklich gestohlen hatten, aber eines schönen Abends fommt es zu einem Krach zwischen ihm und jenen, vermutlich um die Gunft der Prinzessin. Das Resultat ist ein Revolver-

"Und daß Sie ihn finden und uns retten", unterbrach der Direktor. "Lassen Sie mich jeht wissen, wie hoch Sie selbst Ihre Silfe bewerten! Sie begreifen, wir haben Ihnen

nichts abzuschlagen."

"Die Größe des Scheds", erwiderte der Doktor mit einem Lächeln, "überlasse ich Ihnen selbst zu bestimmen. Aber wenn Sie mir eine Freude machen wollen, so engagieren Sie den Mann hier, wenn er wieder gesund ist. Es ist ja doch sein Berdienst, daß das Attentat vereitelt wurde, und wenn Sie sich nicht auf ihn verlassen, so brauchen Sie ihn ja nur von herrn Brekkel bewachen zu laffen."

(Fortsetzung folgt.)

Lift.

"Wie kommt es", sprach zum Rater Die alte Fledermaus, "Daß man mit Stang und Besen Mich jagt zum Haus hinaus? Dieweil du stets in Ruchen Und Stuben bist zu Gast, Und doch — bei meiner Seele -Auch nur die Tugend haft, Schädlinge einzufangen, Wie ich es ja auch tu? Weshalb, so möcht ich wissen, Läßt man nur dich in Ruh?"

Da sprach der weise Kater: "Ja, liebe Fledermaus, Das ist 'ne alte Sache, Die List nur hilft hier aus. Wenn ich ein Mäuslein fange, Trag ich's fein säuberlich Der Hausfrau auf die Schwelle Die kommt und streichelt mich. Rennt mich ihr liebes Rätchen, Stellt mir zu effen vor Doch fängt man dich, so nagelt Man dich ans Scheunentor!

Das ist halt nun der Menschen Uralte Theorie: Die Tugend, die sie sehen, Mur die belohnen sie!"

Maria Dutli=Rutishauser.